

BAG

K+R

**BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT
KIRCHE & RECHTSEXTREMISMUS**

HANDREICHUNG #10

5 FRAGEN ZU

**Sexismus
und
Antifeminismus**

www.bagkr.de



Was sind Sexismus und Antifeminismus?

Sexismus ist die Diskriminierung von Menschen aufgrund des ihnen zugeschriebenen Geschlechts. Mit dem Geschlecht werden Erwartungen über Eigenschaften und gesellschaftliche Rollen verbunden, die zu Ungleichbehandlung, Abwertung und Ausgrenzung führen können. Zu Sexismus gehört auch, dass Frauen* Bedrohungen, Übergriffen auf Körper und Psyche bis hin zu strafrechtlich relevanter Gewalt und Morden, sogenannten Femiziden, ausgesetzt sind. Da in der Gesellschaft Macht auch in Bezug auf das Geschlecht ungleich verteilt ist, erleben vor allem Frauen* Sexismus, während sich für Männer* vielfach Privilegien und Vorteile aus ihrer Machtposition ergeben. Dabei können Männer* aber ebenfalls Formen von Sexismus erleben, beispielsweise dann, wenn auch an sie geschlechtsspezifische Erwartungen gestellt werden.

Sexismus basiert auf der hierzulande üblichen Annahme, dass es zwei Geschlechter – das männliche und das weibliche – gibt und eine Hierarchie zwischen ihnen besteht. Diese Über- und Unterordnung wird dadurch gerechtfertigt, dass den beiden Geschlechtern vermeintlich natürliche und daher „typische“ Eigenschaften und Verhaltensweisen zugeschrieben werden. So werden Geschlechterrollen und -klischees erzeugt und bedient. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern wird überbetont.

Die an die verschiedenen Geschlechter gerichteten Erwartungen treten schon vor und mit der Geburt von Menschen auf. Während von Jungs* beispielsweise oft lautes, dominantes und selbstbestimmtes Verhalten erwartet wird, lernen Mädchen* ebenso oft leise, fürsorgliche und am Gegenüber orientierte Verhaltensstrategien.

Ein hierarchisches, zweigeschlechtliches Denken nimmt zudem an, dass das „Männliche“ dem „Weiblichen“ überlegen ist. „Typisch männliches“ Verhalten wird gesellschaftlich anerkannt und wertgeschätzt und oft positiver bewertet als gleiches Verhalten bei Frauen*. Die gängigsten Beispiele dafür, vor allem im Kontext von als wichtig anerkannten Berufen, sind dominantes, raumgreifendes und durchsetzungsstarkes Auftreten und ein auf Sicht- und Hörbarkeit ausgerichtetes Handeln. Frauen* wird ein solches Verhalten eher negativ oder als Abweichung ihrer „natürlichen Bestimmung“ ausgelegt. Durch Sexismus wird die gesellschaftliche Ordnung also entlang von Geschlechtern organisiert.

Exkurs Frauen* bzw. Männer* und Heteronormativität:

Durch die Ergänzung des Sternchens werden Frauen* als Gruppe benannt, zu der gleichermaßen alle Menschen gehören, die sich als Frauen* verstehen – dabei ist nicht entscheidend, ob sie gesellschaftlich von allen als Frauen* anerkannt werden oder den gängigen Vorstellungen über Frauen* entsprechen. Auch non-binäre oder Inter* Menschen erleben Sexismus - zum Teil auch, da sie die starre Vorstellung unterlaufen, es gäbe nur zwei Geschlechter. Das Sternchen findet selbstverständlich auch für Männer* Anwendung und zeigt auch für sie an, dass Geschlecht eine soziale und vor allem dynamische Kategorie ist. Trotz allem bleibt der Versuch, Geschlechterbezeichnungen inklusiver zu gestalten, bisweilen unzureichend. Non-binären und Inter* Personen fehlen in der aktuell verwendeten Sprache vielfach nicht-binäre bzw. neutrale Begriffe oder Pronomen. Für die Annahme, dass ausschließlich zwei Geschlechter bestehen und sich begehren, wird auch der Begriff „Heterosexismus“ oder „Heteronormativität“ verwendet. Dahinter steckt die Idee, dass Liebe und sexuelles Begehren ausschließlich zwischen Männern* und Frauen* besteht. (siehe dazu genauer: BAG K+R-Flyer zu Diskriminierung von LGBTIQ*)

Antifeminismus

Während Sexismus sehr alltäglich, unreflektiert und zum Teil gar ungewollt von potentiell allen Menschen verbreitet und aufrechterhalten werden kann, ist Antifeminismus eine bewusste Weltanschauung, die offensiv vertreten wird. Diese Weltanschauung versteht sich in politisch verstandener Gegnerschaft zu Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit und/oder als Widerstand gegen Frauenbewegungen, Feminismus oder gegen vielfältige Lebens- und Liebensformen. Als politisierte Bewegung richtet sich Antifeminismus z.B. gezielt gegen feministische Initiativen, gegen institutionalisierte Frauen- und Gleichstellungspolitik sowie Gender Mainstreaming (Leitbild der Geschlechtergerechtigkeit bei allen Entscheidungen und Maßnahmen in Institutionen), gegen feministische Wissenschaften, Gender Studies und Queer Studies. Auch Initiativen und Bewegungen, die geschlechtliche Vielfalt benennen und unterstützen, sind Ziele antifeministischer Angriffe.

Mehrere Studien der letzten Jahre (bspw. „Die geforderte Mitte“ 2020/21 von Andreas Zick und Beate Küpper oder die Leipziger Autoritarismusstudie von 2020 „Autoritäre Dynamiken. Neue Radikalität – alte Ressentiments“) zeigen, dass extrem rechte, antiliberalen und antimoderne Dynamiken zeitgleich mit dem Antifeminismus erstarkt sind. Antifeministische Ressentiments sind dort stark, wo traditionelle, konservative und auch vermeintlich christliche Werte bewahrt werden sollen. Moderne Entwicklungen wie der Kampf um Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern werden mit gesellschaftlichen Untergangsszenarien verknüpft und der Feminismus oder plurale Lebens- und Liebesweisen als Dekadenz verunglimpft.

Typische antifeministische Erzählungen finden sich dort, wo von Zwang und „Umerziehung“, von der Erniedrigung bzw. der „Verweiblichung“ des Mannes gesprochen oder die „Vergewaltigung“ der deutschen Sprache bei

Nutzung geschlechtergerechter Wörter beklagt wird. Auch Vorwürfe, dass Gendergerechtigkeit die Familie zerstöre, folglich Schuld am demografischen Wandel habe und sich durch „Frühsexualisierung“ gegen das Kindeswohl richte, finden sich immer wieder. Nicht selten werden solche Töne mit vermeintlich christlichen Werten gerechtfertigt.



Wie äußert sich Sexismus?

Das Geschlecht spielt in allen gesellschaftlichen und zwischenmenschlichen Bereichen eine Rolle: Im Alltag, im Beruf, in der Familie, in der Politik, in der Kultur, in den Medien, in Liebesbeziehungen und Freund*innenkreisen. Dementsprechend kann Sexismus in all diesen Bereichen auftreten und sich auf vielfältige Weise äußern. Er kann subtil und alltäglich wirken und zugleich wirkmächtig die ungleichen Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern festschreiben. Dazu können Witze gehören, abwertende Sprüche und Begriffe, bestimmte Verhaltensweisen gegenüber Frauen* sowie eine Sprache, die Frauen* in der öffentlichen Wahrnehmung weniger sichtbar macht. Darüber hinaus zeigt sich Sexismus auch in der Darstellung und Repräsentation von Frauen* – beispielsweise in den Medien oder der Werbung, wo sie entweder weniger zu sehen und zu hören sind oder auf junge, schöne Wesen reduziert werden, die ein Produkt attraktiver machen sollen.

Beispiele für sexistisches Verhalten im Alltag sind bspw. Sprüche gegenüber Jungs* wie „Sei doch kein Mädchen“ oder der Vorwurf, etwas „wie ein Mädchen“ zu tun. Solche unter anderem von Trainer*innen, Peers oder Eltern für Jungs* gedachten Phrasen assoziieren weibliches Verhalten oder das weibliche Geschlecht mit Schwäche und Minderwertigkeit. Um Männer* zu degradieren, beschimpft man sie damit, kein „richtiger Mann“ zu sein

und impliziert damit, dass das Weibliche weniger wert, stark, machtvoll o.ä. ist. In der Sprache zeigt sich auch, wie sehr das Männliche als Norm und das Weibliche als Abweichung verstanden wird oder gar unsichtbar bleibt.

Trotz einiger Veränderungen ist es noch immer stark verbreitet, eine männliche Schreibweise (den generischen Maskulin) zu verwenden. Durch eine solche Sprache werden eingeschränkte Bilder und Perspektiven erzeugt und Frauen* weniger sichtbar. „Ich war beim Arzt“ ist beispielsweise ein solcher Satz, der Ärztinnen in der Sprache gar nicht vorkommen lässt. Eine gendersensible Sprache hingegen trägt dazu bei, dass Frauen* nicht nur mitgemeint, sondern gemeint sind. Kurz gesagt: Solange der Tischler ein Mann bleibt, werden weniger Mädchen* den Berufswunsch Tischler*in für sich entdecken.

Was ist Gender?

Gender ist ein englisches Wort für das soziale, das gelebte und gefühlte Geschlecht und wird vom englischen „sex“ unterschieden, dem bei Geburt aufgrund körperlicher Merkmale zugewiesenen Geschlecht. Mit Gender sind auch im Deutschen die kulturspezifisch wie historisch variablen Rollen, Erwartungen und Werte gemeint, die an das jeweilige bei der Geburt zugewiesene Geschlecht geknüpft sind. So werden Eigenschaften, aber auch Hobbies oder sogar Farben dem jeweiligen Geschlecht zugeordnet. Bereits 1949 formulierte die französische Philosophin und Schriftstellerin Simone de Beauvoir dies treffend mit dem Satz „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“. Das berühmte Zitat lässt sich selbstverständlich für alle Geschlechter ausweiten.

Sexismus kann sich auch in Komplimenten und vermeintlich nett Gemeintem zeigen und ist damit zum Teil schwer zu durchschauen und noch schwerer zu bekämpfen. Gerade der Körper von Frauen* wird gesellschaftlich bewertet und normiert, das heißt kontinu-

ierlich mit einer Vorstellung von „schön“ oder auch „begehrenswert“ abgeglichen. Mit dem Fokus auf Frauenkörper werden Frauen* oft auch fachliche Kompetenzen abgesprochen. Was Frauen* in der Werbung, in Filmen, auf Social Media oder in Zeitschriften sehen, zeigt die gesellschaftliche Bewertung ihres Körpers sehr deutlich.

Wie jede andere Form der Diskriminierung hat auch Sexismus eine strukturelle Dimension. Er beschreibt dann ganz konkret die Benachteiligung von Frauen* bspw. im Berufsleben, im Gesundheitswesen, der Politik oder in der Wirtschaft - also in Bereichen, in denen Geschlechtervorstellungen nicht nur die Gesellschaft, sondern auch ihre Institutionen prägen. Dazu zählt auch die Lohnungleichheit zwischen Männern* und Frauen*. Die strukturbedingte Diskriminierung von Frauen* in der Arbeitswelt zeigt sich daran, dass Frauen* noch immer schlechter bezahlt werden und in Führungspositionen noch immer weniger vertreten sind. Der Verdienstunterschied zwischen Frauen* und Männern*, der sogenannte Gender Pay Gap, lag 2020 in Deutschland bei rund 18 Prozent. Frauen* verdienen also im Durchschnitt 18 % weniger in der Stunde als Männer*. Diese Ungleichheit existiert, weil unsere gesellschaftlichen Normen und Traditionen darauf ausgerichtet sind, dass Frauen* sich in erster Linie um die Familie kümmern, in schlechter bezahlten Berufen tätig sind, in Teilzeit arbeiten und schlechteren Zugang zu Führungspositionen haben, so das Council of Europe in einer Veröffentlichung zu Sexismus in Europa aus dem Jahr 2019.

Der geschilderte Pay Gap zwischen Männern* und Frauen* wird noch einmal deutlich größer, wenn wir uns Frauen* mit (familiärer) Migrationsgeschichte ansehen. Verdienen Frauen* durchschnittlich 18 % weniger als Männer*, gibt es zwischen Frauen* ohne und mit Migrationsbiografie eine zusätzliche Lohnlücke von 20 Prozent, so der Dachverband der Migrantinnenorganisationen über das Jahr 2019.

Ein weiteres Beispiel dafür, dass Frauen* weniger Positionen mit gesamtgesellschaftlicher Macht besetzen, liefert der Deutsche Bundestag, der trotz positiver Veränderungen im Vergleich zur letzten Legislaturperiode im Jahr 2021 einen Frauenanteil von lediglich 37% hat. Auch hier bildet die Besetzung einer Institution nicht ab, dass die Hälfte aller Menschen auf der Welt Frauen* sind.

Intersektionalität

Sexismus existiert jedoch nicht einfach für sich allein oder steht in klarer Abgrenzung neben Diskriminierungsformen wie beispielsweise Rassismus, Ableismus oder Klassismus. Vielmehr können Menschen von verschiedenen Formen der Diskriminierung betroffen sein, wie beispielsweise Schwarze Frauen*. Unter dem Begriff Intersektionalität werden daher Diskriminierungsformen in ihren Verschränkungen und Wechselwirkungen gemeinsam beleuchtet, analysiert und bekämpft. Dabei können sich die verschiedenen Varianten der Unterdrückung und Benachteiligung gegenseitig verstärken, bilden vor allem aber auch neue Formen von Diskriminierung aus.

So waren es historisch beispielsweise zunächst Schwarze Frauen* und Lesben, die den Feminismus westlicher weißer Mittelschichtsfrauen mit ihren eigenen Erfahrungen kontrastierten und so eine intersektionale Sichtweise in die Debatte einbrachten. Die Rede von einer gemeinsam erfahrenen Unterdrückung qua Geschlecht wollte vor dem Hintergrund rassistischer Ausgrenzung einfach nicht zutreffen. Es brauchte (und braucht noch immer) ein erweitertes Verständnis von intersektionaler Diskriminierung. Dabei bleibt Intersektionalität nicht bei der Analyse stehen, sondern leistet als kritischer Begriff auch Empowerment im Kampf gegen Diskriminierung.

Ein weiteres Beispiel für die intersektionale Verwobenheit von Diskriminierungen, das aufzeigt, dass Betroffenen mit ganz neuen Formen von Benachteiligung und

Abwertung konfrontiert werden, liefert der Blick auf Frauen* mit Behinderung. Sexismus und Ableismus addieren sich hier nicht einfach, sondern Frauen* mit Behinderung erleben vielmehr, dass ihnen ein Geschlecht, das Frau*sein, sowie eine Sexualität ganz und gar abgesprochen werden.



In welchem Verhältnis stehen Sexismus, Antifeminismus und Gewalt?

Sexualisierte Gewalt, häusliche Gewalt bis hin zu Morden an Frauen* aufgrund ihres Geschlechts (Femizide) sind die Gewaltspitze sexistischer Verhältnisse oder antifeministischer Angriffe. Jede vierte Frau* erlebt im Laufe ihres Lebens häusliche Gewalt ausgehend von (Ex-)Partnern, Ehepartnern oder Familienangehörigen.

So versucht in Deutschland jeden Tag ein Mann seine Partnerin oder Ex-Partnerin umzubringen, jeden dritten Tag gelingt ein solches Verbrechen. Dabei sind Femizide meist das Ende einer jahrelangen Gewalterfahrung. In Deutschland formierte sich in Anlehnung an die große mittelamerikanische „Ni Una Nemos“-Bewegung in den letzten Jahren unter deren Slogan „Keine mehr!“ eine Bewegung. Der private Raum ist und bleibt für Frauen* der gefährlichste Ort. Frauenhäuser und Frauenberatungsstellen sind als Anlaufstellen daher unabdingbar und aus dem institutionellen Hilfesystem in Deutschland nicht mehr wegzudenken.

Obwohl Gewalt an Frauen* überwiegend im privaten Raum ausgeübt wird, ist sie immer stärker auch ein öffentliches Mittel zur Durchsetzung von antifeministischer Ideologie. Männergruppen wie beispielsweise die „Incels“ („involuntary celibates“: unfreiwillig im Zölibat Lebende) treffen sich auf Imageboards und in Foren

im Internet und teilen zutiefst frauenverachtende Fantasien und Verschwörungsideologien miteinander. Sexualisierte Gewalt und Träume über die Auslöschung von Frauen* werden breit diskutiert und beschrieben. Terroristische Anschläge wie die in Christchurch, Halle und Hanau zeigen, dass die rassistischen, antisemitischen und rechtsextremen Täter auch ein antifeministisches Weltbild offensiv vertreten.



Wie äußert sich Antifeminismus – am Beispiel der extremen und „Neuen“ Rechten?

Die Vorstellungen, dass Frauen* Männern* unterlegen sind oder sich auf klare Geschlechterrollen und Aufgaben zu besinnen haben, sind nicht nur in der Mehrheitsgesellschaft vertreten, sondern auch wesentliche Bestandteile extrem rechter Ideologie. So fordern extrem rechte Parteien und Gruppierungen mit einer „familienfreundlichen“ Politik mal mehr, mal weniger subtil den „Erhalt“ eines weißen Deutschlands ein. Die Frau wird dabei in der Regel auf ihre Rolle als Mutter und Hausfrau beschränkt und in den privaten Bereich verwiesen. Öffentliche Funktionen und Verantwortung bleiben dem Mann vorbehalten.

Doch selbst innerhalb der extremen Rechten ist Antifeminismus nicht immer sofort zu identifizieren und wird mit zum Teil paradox wirkenden Strategien verfolgt. So inszenieren sich beispielsweise die Frauen der neurechten Kampagne „#120db“ oder des Nachfolgeprojekts „Lukreta“ sogar als „wahre Feministinnen“ und geben vor, Betroffene sexualisierter Gewalt zu unterstützen. In den Videos der Kampagne sind verschiedene junge Frauen zu sehen, die sich als potentielle Opfer männlicher und ausschließlich migrantischer Gewalt darstellen und beklagen, dass gesellschaftliche und staatliche Akteur*innen nichts für ihren Schutz unternähmen.

In der Konsequenz müsse Männlichkeit wiederentdeckt und der Mann erneut zum Beschützer von Nation, Familie und Frau werden. Hier wird feministische Ästhetik zur Stärkung von männlicher Dominanz genutzt.

Antifeminismus und Frauenpolitik von rechts zielt zudem darauf ab, die demografische Kehrtwende mit der Aufwertung von traditioneller Mutterschaft zu erreichen (so z.B. auch die „aktivierende Familienpolitik“ der rechtspopulistischen AfD) und die Kernfamilie als „Keimzelle der Nation“ zu schützen. Dazu sollen auch Aufgaben der Erziehung und Betreuung wieder stärker in die Familie hineingegeben und sie so vor der „seelenlosen Politik der Fremdbetreuung“ durch Schule, Kita, Verein oder Hort bewahrt werden.

Dass sich unter dem Motto „Ehe und Familie vor! Stoppt Gender-Ideologie und Sexualisierung unserer Kinder“ die unterschiedlichsten Akteur*innen versammeln können, zeigte sich auf den sogenannten „Demos für Alle“. Initiiert wurden sie von der christlichen Aktivistin Hedwig von Beverfoerde, die unter anderem in den rechtspopulistischen Organisationen „Initiative Familienschutz“ oder „Zivile Koalition“ aktiv war.

Auf den Demonstrationen kommen Anhänger*innen antimoderner Familienbilder mit christlichen Fundamentalist*innen und Homo- und Trans-Feind*innen zusammen. Auch Mitglieder extrem rechter Parteien und Gruppierungen wie „Der III. Weg“ und die „Identitäre Bewegung“ nehmen an den Veranstaltungen teil und rufen zur Teilnahme an ihnen auf.

Es birgt Gefahren, dass sich antifeministische und sexistische Annahmen der gesellschaftlichen „Mitte“ und der extremen Rechten so nah sind. Wenn selbst gesamtgesellschaftlich sexistische Positionen der extremen Rechten vertreten und verteidigt werden, führt das dazu, dass die extreme Rechte und ihre Weltanschauung nach

und nach als normal(er) angesehen werden. Es tritt ein Gewöhnungseffekt ein.



Warum sind Sexismus und Antifeminismus wichtige Themen für Christ*innen? Was findet sich dazu in der Bibel?

Die Fokussierung auf Geschlechter und die Abwertung von Frauen* findet sich auch in den Kirchen und ihren Institutionen. Viele christliche Kirchen beschränken Frauen* den Zugang zu Funktionen und geistlichen Berufen. In klassischen Eheliturgien wird noch häufig die Unterordnung der Frau unter den Mann wiederholt.

Dabei ist nicht die Aufrechterhaltung, sondern der Abbau von Ungleichheiten, Grundlage christlicher Tradition. So heißt es in Gal 3,26-28: *Ihr alle nämlich seid Gottes Kinder im Messias Jesus durch das Vertrauen. Denn alle, die ihr in den Messias hineingetauft seid, habt den Messias angezogen wie ein Kleid. Da ist nicht jüdisch noch griechisch, da ist nicht versklavt noch frei, da ist nicht männlich und weiblich: denn alle seid ihr einzigartig im Messias Jesus.*

Diese Botschaft von Paulus im Brief an die Gemeinde in Galatien ist eine der radikalsten Kritiken an Hierarchien in der Bibel, auch geschlechterbezogener Ungleichwertigkeit. Die Gemeinde Christi ist eins in Jesus Christus und deutet auf das Himmelreich Gottes hin, in dem u.a. Frauen* nicht mehr Männern* unterlegen seien, bzw. möglicherweise sogar selbst der Unterschied als irrelevant bewertet werden kann. Dieses Himmelreich ist nicht allein ein zu erwartendes Jenseits am Ende aller Tage, sondern auch eine Aufgabe – mit der Taufe ziehen Christ*innen das Kleid Christi an und begeben sich in die Nachfolge. Alle sind sie Gärtner*innen am Weinberg Gottes und arbeiten daran mit.

Der Abbau von geschlechtlichen Hierarchien und Abwertungen muss daher als eine solche gemeinsame Arbeit verstanden werden. Unterschiede zwischen Männern* und Frauen* sind zwar biblisch deutlich festgeschrieben worden, müssen aber auch immer aus ihrer Zeit heraus gelesen werden und nicht als überhistorisch universale Wahrheit. Der erste Schöpfungsbericht, auf den sich häufig bezogen wird, spricht zudem nicht von Männern und Frauen, sondern von männlich und weiblich und lässt sich eher als eine Erklärung der Vielfalt von Menschen verstehen. So finden sich männlich und weiblich konnotierte Persönlichkeitszüge bei allen Menschen wieder und sind als solche in ihrer Vielfalt zu begrüßen, anstatt Menschen auf diese einzuschränken und aufgrund dieser zu diskriminieren. So heißt es in Gen 1, 27:

Da schuf Gott Adam, die Menschen, als göttliches Bild, als Bild Gottes wurden sie geschaffen, männlich und weiblich hat er, hat sie, hat Gott sie geschaffen.

Sind Menschen im Bilde Gottes männlich und weiblich geschaffen, kann auch Gott nicht nur männlich sein. Um diese Ebenbildlichkeit im Gottesbild zu reflektieren und sichtbar zu halten, können an dieser Stelle verschiedene Pronomen für Gott genutzt werden.

Die Bibel kennt sehr viele Namen und Bilder für Gott, so finden sich zum Beispiel auch diverse weibliche und auch geschlechtsneutrale Gottesbilder wie:

Jes 66,13: *„Wie eine Mutter tröstet, so will ich euch trösten, und an Jerusalem sollt ihr getröstet sein.“*

Hos 13,8: *„Ich falle sie an wie eine Bärin, die der Jungen beraubt ist, und zerreiße den Verschluss ihres Herzens.“*

Jes 42,14: *„Ich schwieg wohl eine lange Zeit, war still und hielt an mich. Nun aber will ich schreien wie eine Gebärende, ich will laut rufen und schreien.“*



Was können wir tun?

Wenn wir erst einmal begonnen haben, zu hinterfragen, wo und wann wir Menschen in Geschlechter aufteilen und ihnen entsprechende Fähigkeit zu- oder absprechen und uns unsere eigenen Vorurteile bewusst gemacht haben, werden wir kaum noch Orte finden, an denen uns Sexismen nicht begegnen.

Die Reflexion eigener Urteile und Meinungen ist daher ein erster Schritt. Dabei ist es oft hilfreich, sich z.B. im eigenen Bekanntenkreis umzuhören, wie und wo Sexismus erlebt wird. Wir können darüber hinaus auch konkret Sexismus entgegentreten. Hier ein paar Beispiele:

■ Sehen wir nicht zu, wenn eine Frau* belächelt, ungleich behandelt oder gar sexuell belästigt wird. Wir können andere darauf aufmerksam machen und der Person, wenn möglich, unser Verständnis und Mitgefühl aussprechen. Wenn es nicht gefährlich ist, können wir auch eingreifen und die Betroffene fragen, ob sie Unterstützung möchte.

■ Wenn in Freund*innenkreisen oder im Arbeitskontext abwertende Kommentare fallen und Frauen* als Objekte degradiert werden, bleiben wir nicht leise, sondern melden uns zu Wort. Das kann durchaus schwerfallen und es kann das Gefühl entstehen, eine Spaßbremse zu sein. Aber Sexismus ist für die Hälfte der Gesellschaft bitterer Ernst und kein Spaß. Wir können mithelfen, diese Ungleichheit abzubauen und Bewusstsein zu schaffen.

■ Wir können Kindern ein Vorbild sein und vielfältige Rollenmuster anbieten. Ob in der Schule, im Kindergottesdienst oder an weiteren Orten. Bauarbeiterinnen und Kinderkrankenpfleger sind Menschen in Berufen,

von denen Kinder vielleicht noch selten hören und erfahren.

■ Wir können explizit inklusive Sprachformen benutzen. Das hat in der Regel positive Effekte und Frauen, non-binäre und Trans*-Personen werden durch Anreden und Texte nicht sofort ausgegrenzt. So bewerben sich im Schnitt beispielsweise mehr Frauen*, wenn bereits die Ausschreibung geschlechterinklusiv verfasst wurde.

■ Wir können spielerisch neue Worte und Pronomen für Gott ausprobieren. Texte wie die aus der Bibel in gerechter Sprache leisten dabei eine wertvolle Hilfe, um sich immer wieder von den biblischen Texten überraschen zu lassen. (<https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/die-bibel/bigs-online/>)

■ Kämpfe für Gleichberechtigungen werden weltweit auf verschiedenen Ebenen und zu verschiedenen Themen ausgetragen. Während Netzaktivist*innen im digitalen Raum durch Hashtags wie #metoo oder #aufschrei auf sexualisierte Gewalt und Übergriffe im Alltag aufmerksam machen, fordern die Frauenrechtler*innen von Maria 2.0 mit ihren sieben Thesen Zugänge zu allen Kirchenämtern und die Aufklärung der Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche. Die Liste von sichtbaren Frauenrechtler*innen und Feminist*innen ist lang - nicht zu vergessen all jene, die tagtäglich in ihrem Alltag die Stimme für Gleichberechtigung erheben, in ihrer Arbeit Reflexion bewirken oder durch Diskussion Perspektivwechsel erzeugen. Zeigen wir uns solidarisch, verstärken wir die Stimmen von Frauen* und ihren Forderungen, setzen wir uns für ihre Sicht- und Hörbarkeit ein.

Handreichungen der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus (BAG K+R)

Mit den Handreichungen bietet die BAG K+R eine Informationsreihe im Flyer-Format an. Mit dieser Reihe wollen wir die Auseinandersetzung mit rechten und menschenfeindlichen Einstellungen in Kirchen und Gesellschaft vor dem Hintergrund eines menschenfreundlichen biblischen Menschenbildes fördern. In den BAG K+R-Handreichungen gehen wir u.a. auf Antisemitismus, Rassismus gegenüber Sinti*zze und Rom*nja sowie Muslim*innen oder die Diskriminierung von Menschen mit Behinderung ein – Einstellungen, die wir auch in christlichen Gemeinden antreffen. Diese verschiedenen Formen der Abwertung werden in Wissenschaft und Praxis als gesellschaftliches Syndrom verstanden, welches als Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) bezeichnet wird. Der neunte BAG K+R-Information flyer will in die Themen Sexismus und Antifeminismus einführen und Handlungsmöglichkeiten für den kirchlichen Raum aufzeigen.

Weitere Informationen zum Thema
gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit
finden Sie auf der Webseite

www.bagkr.de

V.i.S.d.P.: Dr. Christian Staffa, Sprecher*innenrat der BAG K+R,
c/o Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Auguststraße 80, 10117 Berlin

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie leben!